

ist, der uns zu Verteidigern des Prinzips der Gleichheit macht⁹⁵). Wem aber soll der „freie Rhein“ gehören? „Das Volk, welches zuerst das reine Prinzip der Nächstenliebe zu verwirklichen sucht, wird ohne Schwertstreich die Herzen aller Völker erobern. Darin liegt die Lösung der Rheinfrage, sonst gibt es keine“.

Mehring findet, auch dieser sei ein Utopist gewesen, und er verbindet mit dem Wort, wie alle Marxisten, etwas absprechend Richtendes. Warum wohl? Was heisst denn das: ein Utopist sein? Utopist sein heisst in der Marx'schen Terminologie Ideen äussern, die nicht verwirklicht werden können oder richtiger, deren Wirklichkeit dem Marxismus widerspricht. „Die Freiheit kann verwirklicht werden“, dieser Hegel'sche Satz terrorisiert auf dem Umweg über Marx noch heute die Geister. Aber ist er deshalb auch richtig? Der Kampf gegen die Utopie hat unermesslichen Schaden angerichtet, und die doktrinäre Allwissenheit, der er entsprang, trug nicht wenig zu jener „geistreichen“ Impotenz bei, deren Vertreter zu den Rezepten schworen, trotzdem der Geschichtsverlauf hundertmal sie verwarf⁹⁶). Der Kanzleihegelianismus aber, der ja ebenfalls gegen die „Utopisten“ wütete, ging nur noch einen Schritt weiter wie die Marxisten, wenn er behauptete: die Freiheit *ist* bereits verwirklicht, im Gesetz. Es ist eine wahre Erlösung, dass sich endlich gerade aus Sozialistenkreisen immer kühnere Stimmen erheben, die die verpönte „Utopie“ in ihr Recht wieder einsetzen wollen. Nettlau und Guillaume zerstörten das Märchen von Bakunins „Utopie“⁹⁷); Brupbacher zerstörte die Marx-Legende⁹⁸); und es mag eine Philosophie eintreffen, die mit den *Wirklichkeits*utopisten aufzuräumen gewillt ist.

Gewiss, die Utopie hat ihre Gefahren. In Zeiten revolutionärer Spannung und himmelschreiender Massengewaltigung kann sie verächtlich sein; sie entzieht edle und wertvolle Kräfte, auf die die Gesellschaft Anspruch hat, der Aktion. Aber andererseits: ist der verwirklichte oder